

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefte 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
inkl. Postgeld 2,20 M.

N^o 236.

Danzig, Donnerstag den 15. Oktober 1885.

13. Jahrgang.

* Die französischen Wahlen.

Die Republikaner haben Angst vor den Monarchisten. Am Sonntag traten die Vertreter der republikanischen Komitees und Blätter des Seine-Departements in der Pariser Großloge zusammen, um zu beschließen, daß an den 34 Kandidaten festgehalten werden müsse, welche, nach den vier Gewählten, die meisten Stimmen erhalten haben. Doch solle jedem Komitee und Blatt die Freiheit der Propaganda bleiben. Am Montag veröffentlichten zehn radikale und drei eben solche Komitees, welche bei der Versammlung am Sonntag mitgewirkt, einen Aufruf, um die Wähler zu beschwören, durch Einigkeit die Wiederkehr der gründlich verhassten Monarchie zu vereiteln. Paris sei Frankreich dies Beispiel schuldig, da sich so viele Departements hätten verführen lassen. Schon am Sonnabend soll, offiziellen Blättern zufolge, den Präfekten und Staatsanwälten durch Rundschreiben bedeutet worden sein, wie sie sich bei den Stichwahlen zu verhalten haben. Der Ministerrat habe sich vorher mit den Beamten beschäftigt, welche die gouvernementalen Kandidaten bekämpft hätten. Aber das gleicht ja den viel geschmähten offiziellen Kandidaturen des Kaiserreichs wie ein Ei dem andern. Am Sonntag gab der „Radikale Bund“ den vier Gewählten ein Festessen, bei dem sich jedoch zwei derselben, Brisson und Delaforge, entschuldigen ließen. Der Vorsitzende trank auf die Wiederwahl Grévy's und auf die Gefeierten. Doch meinte, die Monarchisten hätten gesiegt, weil sie sich als konservative Republikaner aufgespielt, und die Regierung von ihren Beamten verraten worden sei. Sie würden eben so schnell wieder verschwinden als sie gekommen. Natürlich müßten die Republikaner einig sein. Floquet weißte seinerseits, alle Stichwahlen würden zu gunsten der Republikaner ausfallen. Er klagt, daß die Republikaner auf ihren ungeheuern, ständigen Mehrheiten eingeschlafen und kaiserliche Sitten angenommen hätten. Von den Kolonial-Unternehmungen, die er noch in seiner letzten öffentlichen Rede gepriesen, will er nichts mehr wissen, da sie der Republik geschadet. Die wahre Macht sei in Europa zu sichern. Er sagt, man müsse alle Ansichten, selbst die religiösen, dulden, erklärt dann die Trennung von Kirche und Staat, d. h. die Ausraubung der Kirche, als unabwiesbar notwendig. Doch findet er geboten, die Verschiedenen zu beruhigen, indem er verspricht, die Republikaner würden sich nun mit wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigen, um dem Kapital mehr Sicherheit, den Arbeitern mehr Gerechtigkeit zu verschaffen. Zum Schluß beschwört er noch einmal die Republikaner, sich zu einigen, um endgültig die Republik des Friedens, der Gerechtigkeit und der Einmütigkeit gegenüber der monarchischen Scheinheiligkeit aufzurichten. Armer Floquet, der in seiner kindlichen Offenheit uns erfahren läßt, daß selbst die verbissensten Republikaner den seit zehn Jahren alltäglich wiederholten Versicherungen nicht glauben, die Republik sei nun unwiderruflich für alle Zeiten

gegründet! Freilich, die Angst vor den Konservativen hat ihm die Wahrheit herausgerückt, obwohl er sich sehr gekümmert durch das Bewußtsein, die ihm, Lockroy, Brisson und Delaforge widerfahrene Ehre übertreffe an Größe alles, was nur ein Mensch an Hohem sich einzubilden vermöge. Die Vererbung der Kirche wird augenscheinlich zu den ersten Thaten der neuen Kammer gehören, wenn die Republikaner in derselben die Mehrheit haben. Unterdessen bereitet der Unterrichtsminister Goblet Maßnahmen gegen die freien geistlichen Schulanstalten vor. Er verlangt von den Präfekten Aufschlüsse über Zahl und Alter der Knaben-Seminare, Zahl ihrer Zöglinge und derjenigen unter ihnen, welche dem geistlichen Stande sich widmen. Besonders sollen sie auch über Sittlichkeit und sonstige Verhältnisse dieser Anstalten berichten, damit er bestehende Mißbräuche abstellen und nötigenfalls, kraft des Gesetzes, ihnen ihre Vorteile als Knaben-Seminare entziehen könne, wodurch sie zu gewöhnlichen freien Schulen herabgedrückt würden. Herr Goblet ist zu Amiens in der Stichwahl. Glaubt er durch diese Maßregel seine nicht gerade glänzenden Aussichten verbessern zu können? Glaubt er, nach dem 18. Oktober noch lange Minister sein zu können, nachdem alle Republikaner eingestehen, das jetzige Ministerium habe ausgelebt, sei durch den Ausfall der Wahlen zum alten Eisen gegangen? Wird doch die Kammer sobald als möglich einberufen werden müssen, um ein neues Ministerium bilden zu können. Auch bezüglich der Präsidentschaft der Republik hat sich jetzt alles geändert. Die Republikaner haben die Lösung ausgegeben, Grévy wiederzuwählen. Sie wissen freilich, daß derselbe schwerlich mehr als einige Jahre wird leben können; aber sie haben keinen einzigen Mann, den sie ihm als Nachfolger zu geben vermöchten.

Politische Übersicht.

Danzig, 15. Oktober.

* Die freisinnige Partei scheint in der diesjährigen Landtags-Wahlkampagne ganz, wie im Vorjahre, von der Veröffentlichung eines Wahlprogramms absehen zu wollen. Indessen bietet das Hauptorgan ein Quasi-Programm, ein Surrogat für den Wahlaufschuß unter dem Titel: „Was die deutsch-freisinnige Partei will, und was sie nicht will.“ Ein Vergleich dieses Schriftstückes mit dem Fusions-Programm vom März 1884 zeigt, daß der Freisinn anfängt, der Volksstimmung doch einigermaßen Rechnung zu tragen, wenngleich auch vieles repetiert wird, was damals schon als bedenklich oder unausführbar angefochten wurde. Bedenklich ist vor allem die Erhebung von Forderungen, welche nur durch eine Verfassungsänderung zu realisieren wären. Dahin gehört zunächst die Forderung eines Reichsministeriums. Daß damit eine Zentralisierungsmaschine geschaffen werden soll, ersieht jeder. Auf diesen

sei er vorangestürzt, seine kampfesmutige kleine Schar ermunternd und Tod und Verderben dem dichtesten Haufen der Feinde bringend. Obgleich er Wunder von Waffenthaten verrichtet, habe ihn selbst keine einzige Kugel gestreift, er sei unverwundbar und müsse wohl Engel zu Hütern haben.

„Jetzt ist er schon wieder den Schwerbedrängten in den Berschanzungen zu Hilfe geeilt“, berichtete ein eben eintretender Diener; „er hat sich kaum Zeit genommen, die gefangenen Rotmünte auf der Kagenburg unter Schloß und Riegel zu bringen. Hört nur, wie das Schlachtgetöse sich verdoppelt!“ Schaurig drang der Waffenlärm in die stille Halle, und mit bangem Herzen verrichtete Gräfin ihre Samariterdienste. Allmählich ließ der Kanonendonner nach, es war, als ob das Getöse sich entferne.

„Hurrah, die Franzosen haben Reißaus genommen!“ rief ein Bauer, der herbeigeeilt kam, um die Siegesbotschaft zu überbringen. „Sie laufen wie die Hasen und die Kurfürstlichen setzen ihnen nach. Der Major ist zwar verwundet, aber dennoch weicht er nicht von der Spitze.“ „Wie man siegt, haben wir jetzt gezeigt, nun wollen wir auch zeigen, wie man verfolgen kann“, hat er ausgerufen, und dann ging es hinterdrein mit Hurrah. Ist das ein Herr! ein lebhafter St. Georg! Die Franzosen waren gerade im Begriff, die Schanzen mit Sturm zu nehmen, da kam er herbeigelaufen mit seinen Soldaten. Das gab eine Veränderung! Hui, wie flogen die Kartätschen den Angreifern um die Köpfe, rechts und links fielen sie wie die Fliegen. Bald fingen die Kolonnen an, in wilder Flucht sich zurückzuziehen, die Kurfürstlichen folgten ihnen auf den Fersen.

Pfaden wird der Freisinn das Zentrum als entschiedenem Gegner vorfinden. Dagegen wird, sagt die „Korresp. Falkenb.“, das Zentrum ganz entschieden für die einjährige Finanzperiode sowie die Redefreiheit eintreten; denn das katholische Volk will am wenigsten von der Knebelung seiner Vertreter durch ein Maulkorb-Gesetz wissen. Wenn der Freisinn sodann für die „Gleichheit vor dem Gesetze“ plädiert, so findet er das Zentrum sicher an seiner Seite; mag er aber auch zu Hause sein, wenn wir die Beseitigung der auf uns lastenden Ausnahme-Gesetze fordern. Ebenso haben wir das gleiche Interesse an der Sicherung der Wahlfreiheit. Deshalb die Diätenfrage für den Reichstag nach dem leider unglücklichen Ausgange im Vorjahre wieder erwähnt wird, ist nicht ersichtlich. Im kirchen-politischen Passus heißt es wörtlich: „Die deutsch-freisinnige Partei will volle Gewissens- und Religions-Freiheit unter gleichem Recht für alle Bekenntnisse, gesetzliche Regelung des Verhältnisses zwischen dem Staate und den Religions-Gesellschaften.“ Wenn bei dieser „gesetzlichen Regelung“ den Prinzipien der Gewissens- und Religions-Freiheit vollauf Rechnung getragen wird, so können wir das unterschreiben. Damit fallen fast alle Maigesetz-Bestimmungen, während z. B. das Ordens-Gesetz schon durch das „gleiche Recht für alle“, sowie durch die „Vereins-Freiheit“ hinfällig wird. Zweifelsfrei läßt das Schriftstück die Frage, ob das „geheime, allgemeine, gleiche“ Wahlrecht von dem Freisinn auch für das preussische Abgeordnetenhaus gefordert wird. Die Zentrumsparthei würde sich dabei im Landtage bedeutend besser stehen; leider ist aber keine Aussicht auf Durchführung dieses Programmpunktes. Interessant für die Wandlung des Freisinns sind die Konzeptionen, welche das Quasi-Programm im Gegensatz zu dem vorigjährigen Aufruf in wirtschaftlicher Beziehung macht. Im Vorjahre wurden die manchesterlichen Schlagworte: „Gleichberechtigung, Selbstthätigkeit der arbeitenden Klassen“ in den Vordergrund gestellt, dagegen stellt man jetzt in den Vordergrund „alle auf Hebung der arbeitenden Klassen gerichteten Bestrebungen.“ Man trägt also dem Arbeiterstande wenigstens in der Form etwas Rechnung und ist sicher dazu durch die arbeiterfreundlichen Ansichten der Demokraten gedrängt worden. Die Handwerker dagegen erfahren dieses Mal noch keine Berücksichtigung beim Freisinn; denn an der schrankenlosen „Gewerbe-Freiheit und Freizügigkeit“ soll laut ihnen nicht gerüttelt werden. Auch der Zollreform wird einigermaßen Rechnung getragen; denn man fordert nur „Entlastung der notwendigsten Lebensmittel zu gunsten der weniger bemittelten Klassen.“ Wie man sieht, ist das wenigstens ein kleiner Schritt zu bessern wirtschaftlichen Anschauungen, und da der erste Schritt die meiste Überwindung kostet, lassen sich weitere wohl erwarten. Daß die freisinnige Partei die Verschleuderung von Steuern zu kolonial-politischen Unternehmungen nach französischem Muster und jeden unnützen Aufwand zu Militärszwecken verwirft, das wird

Heidi, das ist eine lustige Jagd! Von diesen Franzosen kommt keiner mehr nach Hause.“

Von der ganzen Erzählung hatte Gräfin nur wenig gehört. „Er ist verwundet, Mann?“ flüsterte sie bekommen, „sagt Ihr so, der Major ist verwundet?“

„Ja freilich, am Kopfe, aber das hält ihn nicht zurück. Ein Hoch auf ihn! Wenn alle Deutschen wären, wie er, so hätten wir hier keine Franzosen zu sehen bekommen.“

Gräfin stimmte nicht ein in das gemeinsame begeisterte Hoch. Der Gedanke, daß Antonius verwundet, vielleicht sterbend sei, fuhr wie ein zweischneidiges Schwert durch ihre Brust. Diese Angst um ihn sprengte die letzten Fesseln, welche anerkennender Stolz und eine verirrte Überzeugung um ihr Herz geschlagen hatten. Sie dachte nur an das Schreckliche, das sein Tod für sie haben, sie fühlte nur, wie unglücklich sie sein würde, wenn sie den herrlichen Mann, dessen Bild jetzt vom Glorienschein des Heldentums umgeben war, nicht mehr sehen sollte. Sie hätte alles hingeben mögen für einen Blick seiner Augen, für ein beruhigendes Wort seines Mundes. Gewaltig suchte sie sich zu fassen. Es gelang ihr auch, äußerlich bewundernswürdige Ruhe zur Schau zu tragen. Wer die Gräfin sah, wie sie von einem Krankenbett zum andern ging, Wunden auswusch und Verbände anlegte, konnte nicht glauben, daß verzehrende Angst und quälende Erwartung sie peinigten. In unerträglicher Langsamkeit schlichen ihr die Stunden dahin. Es ward Abend, ihre fieberhafte Spannung hatte sich auf das Höchste gesteigert, da ertönte ganz nahe fröhlicher Trompetenschall und der Schloßhof füllte sich mit den heimkehrenden Siegern.

Die letzte Gräfin von Wanderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erzstiftes Trier.

[24] Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

Wie still, wie friedlich war es an der heiligen Stätte! Gedämpft fiel das Licht der Sonnenstrahlen durch die prächtigen alten Glasmalereien der Fenster und spielte mit verklärtem Schein um das Bild des heiligen Antonius, welcher mit dem Jesukinde auf dem Arme freundlich auf sie niederah. Zu diesem Bilde empor hob sie den angst-erfüllten Blick. In allen ihren Sorgen und Anliegen hatte sie stets mit wunderbarem Erfolg die Hilfe des großen Heiligen ersucht, und heute — würde er sie heute vergebens bitten lassen? Gewiß nicht, er war ja der Namenspatron des Mannes, von dessen Mut und Besonnenheit ihr Schicksal abhing. Seinem mächtigen Schutz empfahl sie den jungen Helden, sich selbst und alle die Ihrigen. Eine hohe Zuversicht kam über sie, es war ihr, als ob das Jesukind ihr lächelnd zuwinkte: „Gehe hin, Dir geschehe, wie Du geglaubt.“

Als sie endlich getröstet die Kapelle verließ, kam ihr ein Diener mit der Meldung entgegen, daß eine Anzahl Verwundeter in die große Halle gebracht worden sei. Der Verlust der Kurfürstlichen war glücklicherweise nicht bedeutend; das dicke Gesträuch, welches zwar ihr Vordringen erschwerte, hatte sie vor den feindlichen Kugeln gedeckt. Gefallene Franzosen hatte man unzählige gefunden, die meisten aber waren bereits tot oder nicht mehr zum Transport geeignet. Die kurfürstlichen Soldaten wußten, trotz ihrer Schmerzen, nicht genug von der aus Wunderbare grenzenden Tapferkeit ihres Majors zu erzählen. Wie ein St. Georg

auch dem katholischen Wähler sympathisch klingen. Aus allem ergibt sich, daß zwischen dem Zentrum und dem Freisinn manche Berührungspunkte existieren, aber auch mehr als eine Differenz.

* Der Prozeß Graef und das sich aus demselben ergebende vernichtende Urteil über die moderne Kunststrichtung scheint, wie die „Germ.“ zutreffend bemerkt, in vielen Kreisen Berlins die Liebe zum Gemeinen nur noch zu steigern. Allenthalben werden „Krother-Photographien“, nackte Darstellungen des Modells, zum Verkaufe ausgestellt. Um die Schaufenster drängt sich das Publikum in Masse, leider in größter Anzahl die Frauen, die unreife Jugend oder gar Kinder. Man weidet sich an den schamlosen Attitüden einer Prostituierten, die sogar die Roués am Tage ignorieren. Ist das nicht ein Zeichen einer allgemeinen geistigen Vergiftung? Und erst die unzünftigen Redensarten, die da geführt werden von jung und alt, das schamlose Lächeln über die Prostitution dessen, das zu verbergen schon die natürliche Scham gebietet. Das ist aber noch nicht einmal alles. Es wird der „Germ.“ mitgeteilt, daß nackte Photographien der Krother in verschiedenen Stellungen — Photographien ohne „Kunstzweck“ — in gewissen Kreisen herumgehen. Das ist eine Gemeinheit, welche einen mit Schrecken ahnen läßt, wie tief das Barometer der öffentlichen Moral gesunken ist. In Künstlerkreisen scheint man aber mit großem Behagen dieses Treiben anzusehen. Bei der Richtung der modernen Kunst überrascht das allerdings nicht. Man erinnert sich wohl noch, welche viehische Orgien 150 Berliner Künstler mit ihren etwa 100 Gästen am hellen Sommer-nachmittag in der herrlichen Klosterkirche Chorin am 21. Juni 1876 gefeiert. Vor den Dorfbewohnern, auf dem geweihten Boden, dort, wo Ahnen unserer Herrscher die letzte Ruhe gefunden, gaben sich diese Jünger der modernen Kunst ungezügelt ihrer niedrigen Lust zum Gemeinen hin. Die „Germ.“ stellt damals das Gebahren dieser Leute gebührend an den Pranger und mußte mit den Worten schließen: „Nennt Euch nicht Diener des Apoll! Braucht Ihr einen Schutzpatron, so nennt ihn — Cumaios!“ Das war ein hartes, aber sehr wahres Wort und leider hat der Prozeß Graef bewiesen, daß es keineswegs antiquiert ist für einen ganzen Zweig der modernen Kunststrichtung. Die „Germ.“ ist in der Lage, heute dafür den allgemeinen Erfahrungen eine spezielle Probe hinzuzufügen. Sie erhielt nämlich in entstellten Schriftzügen folgenden in Berlin aufgegebenen Brief:

Modernes Babel, 9. 10. 85. n. Jesu Christi.

Heilige Germania!

Dein Artikel über den Prozeß Graef hat uns sehr zerknirscht. Wir, bis jetzt Jünger der modernen verabscheuungswürdigen Kunst, haben uns gelobt, nur noch ideale Schöpfungen zu schöpfen, und wollen wir statt einer Leda zc. nur biblische Stoffe ohne Modell und Nacktheiten malen.

Anbei eine Probekomposition.

In Verehrung, dem Teufel durch Dich entrisseene Künstler.

Beigelegt ist eine Karrikatur der Kreuzigung unseres Heilandes; sowohl die Gestalt des Gekreuzigten, wie die der Mutter Gottes und des Jüngers sind ein Zerrbild. Die eingefandte Federzeichnung verrät, wie die „Germ.“ schreibt, ein solches Maß von Gemeinheit, daß wir es unterlassen, darüber noch längere Worte zu machen. Das Beispiel genügt, um die Richtung unserer Kunst zu charakterisieren. Es zeigt aber auch, wie die Diskussion der materialistischen Presse über den Prozeß Graef den Sinn nicht nur des Publikums, sondern auch der Künstler selbst noch mehr zum Schlimmen gekehrt hat. Das konnte man voraussehen, trotz dem schloß man die Öffentlichkeit nicht aus. Leider hat dieses schamlose Treiben bereits in Danzig Nachahmung gefunden. Die gestrige „Danz. Ztg.“ enthält

Alles um sich her vergessend, flog Erika hinaus ins Freie und spähte angstvoll mit dem Ausdruck bebender Erwartung nach dem Thore. Ein Jubelruf entfloß ihren Lippen. Da nahte der Mann, welcher die kleine Schar so todesmutig zum Siege geführt. Ein wenig bleicher, als sonst, stützte er sich auf den Arm seines Freundes, doch das Tuch, welches er um den Kopf trug, schmückte ihn in ihren Augen schöner, als die herrlichste Fürstenkrone. Sie wollte zu ihm hin, zu ihrem Retter, — sie wollte ihm danken aus tiefbewegter Seele, doch die Wonne, das Glück waren zu groß, ihre Glieder verlagten den Dienst. Ohne zu wanken, hatte das starkmütige Mädchen heute ein Übermaß von schreckenerregenden, erschütternden Szenen an sich vorüberziehen lassen, in diesem Moment aber umschlang sie, wie, um dort Halt zu suchen, die alte Linde, und Thränen der Freude entströmten ihren Augen.

Antonius' Blick fiel auf die bleiche Gestalt, und seine müden Züge belebten sich freundlich. Er ahnte nicht, was ihre roten Lippen erblaffen gemacht, was ihren schönen Augen Thränen erpreßte.

„Mut, Komtesse“, rief er ihr zu, „der Sieg ist unser! Es war ein ernstes Stück Arbeit, wir haben viele Braven verloren, aber die Opfer waren des Preises wert. Die Franzosen, welche wir nicht töteten, haben wir gefangen genommen. Mut, Komtesse, die Franzosen kommen sobald nicht wieder!“ Er trat näher und lächelte ihr ermunternd zu.

Erika hob die Wimpern und sah mit innigem Ausdruck zu ihm empor: „Wie soll ich Ihnen danken“, sagte sie leise.

„Danken Sie mir nicht“, entgegnete Antonius. „Was ich that, war meine Pflicht, ich habe kein Verdienst daran.“

„Aber, mein Gott, Sie sind verwundet“, flüsterte Erika angstvoll.

„Eine kleine Kontusion, nicht der Rede wert.“

„So lassen Sie sich doch gleich einen ordentlichen Verband anlegen, die Wunde könnte sonst gefährlich werden“, bat die Gräfin.

ein Inzerat, in dem ein Restaurateur zur Befichtigung von „Krother-Photographien“ einludet. Auch ein unmoralischer Fortschritt unserer Zeit!

* Die „Ind. Belge“ will wissen, daß der deutsche Kronprinz, der zum Besuch seiner Familie nach Italien gereist ist, nach Monza sich begeben habe, um den unangenehmen Eindruck zu verwischen, welchen die Zuerteilung der Vermittler-Rolle an den Papst auf den König Humbert gemacht habe. Dasselbe Blatt bringt die abgeschmackte Nachricht, der Kronprinz habe auch die Aufgabe, die Besorgnisse zu zerstreuen, welche die Haltung Österreichs gegenüber den Angelegenheiten des Orients in Italien hervorgerufen könnte. Wenn solche Besorgnisse bei der italienischen Regierung wirklich Platz gegriffen hätten, so könnte es doch nur Sache des Wiener Kabinetts sein, dieselben zu ver scheuchen; denn noch ist Österreich-Ungarn nicht so tief gesunken, daß es zur Erläuterung seiner Politik eines Vor mundes bedürfte.

* Der „Moniteur de Rome“ nimmt Notiz von der Vertrauensmänner-Versammlung der Zentrums-Partei in Köln, erwähnt, daß der Herr Abgeordnete Dr. August Reichensperger seinen Entschluß kundgegeben, vom parlamentarischen Leben zurückzutreten, und bemerkt dann: „In seinem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Abschiedswort hat der berühmte und gelehrte Redner, einer der beliebtesten und geachteten Parlamentarier Deutschlands, ein Mann, dessen Stimme in allen Fragen von der Kammer gehört wurde, und der seit 1848 die edele und lebendige Repräsentation der katholischen Partei war, seinen Freunden folgendes politische Testament hinterlassen: „Einigkeit vor allem im Kampfe für die Kirche.“ Diese Erklärung ehrt den Veteran der großen parlamentarischen Kämpfe. Mit ihm endet in gewisser Hinsicht ein Abschnitt des politischen Lebens Deutschlands.“

* Dem Ansuchen der jüngst in Fulda versammelten preussischen Bischöfe, die hl. Landgräfin Elisabeth zur Patronin der frommen Frauenvereine ihrer Diözesen zu erklären und zu gestatten, daß das Fest derselben am 19. November als duplex II. classis gefeiert werde, wie dies schon früher dem Bischof von Fulda zugestanden worden war, hat der hl. Vater bereits am 10. September mit großer Freude entsprochen und dieses Indult auf alle Diözesen Deutschlands ausgedehnt. Gewiß werden die Verehrer des lebenswürdigen Vorbildes des deutschen Frauengeschlechtes in allen seinen Ständen diese Erklärung Leo's XIII. mit hoher Befriedigung aufnehmen. Ihrem dankbaren Gefühle, sowie ihrer Liebe zur neuen Patronin können dieselben einen recht passenden Ausdruck verleihen, wenn sie den Bau der Elisabeth-Kirche in Eisenach durch gütige Spenden unterstützen. Der nach einem Risse des Professors Schneider aufzuführende Bau soll im nächsten Frühjahr begonnen, und, so Gott will, noch vor Winter unter Dach gebracht werden. Obwohl die Kirche ganz einfach im frühgotischen Stile projektiert ist, so daß viele sie wahrscheinlich kostbarer wünschen werden; so fehlt doch noch ein bedeutender Teil der Bausumme. Alle Freunde der Heiligen werden deshalb auf diesem Wege innigst gebeten, zu gunsten des Kirchbaues, welcher den Akt der päpstlichen Huld so recht zu verewigen geeignet und mithin eine Ehrensache für die Katholiken geworden ist, ein Scherflein freundlichst beizutragen und es an den Pfarrer J. Kremer in Eisenach oder an den Domkapitular Dr. Romp in Fulda gelangen zu lassen.

* Der siebenjährige Krieg und die ersten schlesischen Kriege vor Gericht! Was in Preußen doch alles möglich ist! Nach der „Schles. Ztg.“ hat die Staatsanwaltschaft in Gleiwitz gegen den Rechtsanwalt Dr.

Der junge Held warf einen erstaunten Blick auf das erregte Mädchen. „Damit werde ich warten müssen, bis alle Gefangenen in Sicherheit sind, und bis den schwerer Verletzten Hilfe zu teil geworden ist“, sagte er fest und wandte sich dann, um Befehle zu erteilen.

Antonius hatte jedoch seiner Stärke zu viel vertraut. Der Blutverlust und die übermenschlichen Anstrengungen der letzten Stunden waren zu groß. Jetzt, da der Zustand der Aufregung ihn verließ, verschwanden auch seine Kräfte, sein klügenes Auge umschleierte sich, sein Antlitz wurde bleicher, er schwankte und sank ohnmächtig nieder.

„Allmächtiger Gott, er stirbt!“ schrie Erika auf. Im nächsten Momente lag sie an seiner Seite auf den Knien und schlang die Arme um den Bewußtlosen. Sie hatte die Welt um sich her und sich selbst vergessen und lauschte nur angstvoll auf den Schlag seines Herzens. Dieselben Augen, welche ihn einst verächtlich und hochmütig gemessen, ruhten jetzt mit Hingebung auf ihm, dieselben Lippen, deren kalte, abweisende Worte ihn einst tief gekränkt, flüsterten jetzt zärtliche Laute der liebevollsten Besorgnis. Doch, umsonst, Antonius erwachte nicht.

„Helfen Sie mir, ihn auf sein Zimmer bringen“, flehte Erika zu den bestürzten Kriegern, welche sie umstanden. Bald darauf saß sie an dem Lager des Ohnmächtigen. Mit bebenden Händen löste sie das Tuch von seinem Kopfe, wusch die kaffende Wunde und entfernte sorglich die Haare daraus. Der vielbeschäftigte Arzt kam, untersuchte die Verletzung mit der Sonde und erklärte dann zu Erika's Erleichterung, daß sie in der That nicht bedenklich sei, und daß er ihrer gewandten Pflege das Uebrige anvertrauen könne. Sicher und kunstgerecht glitten ihre zarten Finger nun über die Wunde hin. Sie legte mit Balsam angefeuchtete Charpie darauf, über dieselbe eine große Kompresse von Leinwand, schlang dann eine lange, schmale Binde darum, und der Verband war fertig.

Auf die Schrecken dieses ereignisvollen Tages folgte nun endlich Stille und Ruhe. Erika harrete mit sorgenvoller Seele auf das Erwachen des Verwundeten. Erst

Stephan in Karlsdorf wegen der von ihm auf der Gleiwitzer Versammlung über jene Kriege gemachten Bemerkungen die Anklage erhoben. Herr Stephan hat ein Urteil über einen historischen Vorgang ausgesprochen, der 140 resp. 120 Jahre hinter uns liegt. Deshalb will man ihn bestrafen!

* Die am Sonntag in Berlin stattgehabten protestantischen Kirchenwahlen sind für die Liberalen unglücklich ausgefallen. In vier Parochien wurde gewählt und in dreien davon siegten die kirchlich-Positiven. In der St. Lukasparochie wurde u. a. auch der Präsident des deutschen Protestantens-Vereins in der Berliner Stadtsynode, Kammergerichtsrat Schröder, geschlagen. Im allgemeinen war die Wahlbeteiligung eine außerordentlich geringe.

* Die in Straßburg erscheinende „Landeszeitung“ meldet: Statthalter Fürst Hohenlohe nimmt die landesherrlichen Befugnisse vom 15. Oktbr. ab wahr; bezüglich der übrigen Geschäfte wird er für die Dauer des bis Ende Oktober reichenden Urlaubs durch Hofmann vertreten.

* Im österreichischen Abgeordnetenhause setzte der Finanzminister bei Vorlage des Budgets von 1886 auseinander, daß nach Berücksichtigung sämtlicher ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben der Abgang 6 642 922 Gulden betrage, welcher aus den Kassenbeständen gedeckt werden soll, so daß pro 1886 die Notwendigkeit einer Kreditoperation wegfalle. Wenn man die Beträge für außerordentliche Ausgaben aus dem diesjährigen Erfordernis weglassen, sei sogar kein Abgang sondern ein Überschuß von 260 956 Gulden vorhanden.

* Dem vorgestrigen französischen Ministerrat hat Präsident Grevy amtlich mitgeteilt, daß er bei dem Ablaufe seiner Amtszeit wieder als Kandidat für die Präsidentschaft anzutreten gewillt sei. Der Kongreß wird gegen Mitte Dezember zusammentreten, damit vor Weihnachten alles beendet und die Festzeit ruhig sei.

* Aus Madrid hat die „Kreuzzeitung“ einen Brief erhalten, in dem dort die Vermittlung des Papstes in der Karolinenfrage zum Teil als bloße Formsache betrachtet werde, da die streitenden Parteien über die Grundlage des Abkommens bereits einig sein dürften; daß außer den englischen auch spanische Zeitungs-Korrespondenten von Ausweisung bedroht seien; daß Zeitungs-Konfiskationen in immer größerem Umfange beliebt würden; daß der König leidend sei, und daß man auf den Ankauf zweier englischer Kreuzer habe verzichten müssen, weil die japanische Regierung, für welche dieselben erbaut seien, sie nicht an Spanien habe abtreten wollen. Deshalb man den Papst noch mit dem Vermittlungs-Geschäft belästigen wollte, wenn Deutschland und Spanien wirklich über das wesentliche der Streitfrage sich verständigt hätten, wäre nicht recht einleuchtend. Das Madrider Gerüchte erscheint auch angesichts der Thatsache haltlos, daß das Berliner Kabinett in seiner Antwort-Note durchaus an seiner prinzipiellen Auffassung festhält.

* Die große Programmrede, welche der englische Premier Lord Salisbury zu New-Port gehalten, erscheint für die englischen Katholiken von sehr großer Bedeutung. Einmal ist die Thatsache zu betonen, daß der hohe Redner zwischen zwei katholischen Notabeln im Versammlungslokal sich befand. Zu seiner Rechten saß der Herzog von Norfolk, der erste katholische Edelmann Englands, während zur linken Seite der hochw. Herr Bischof von New-Port und Menevia, Mgr. Hedley, Platz genommen hatte. Fast zu gleicher Zeit, wo der Premier seine Ansichten über Staat und Kirche, Schule und Kirche und die Behausung der ärmeren Bevölkerung vor dem Lande entwickelte, erscheint im Oktoberheft der „Dublin Review“ aus

spät in der Nacht schlug er die Augen auf und schaute sie verwundert an.

„Mein Gott, träume ich denn — Sie, Komtesse, an meinem Lager?“ waren seine ersten leisen Worte.

„Sie träumen nicht“, sagte Erika errötend. „Ich bin es wirklich und überglücklich, daß Sie endlich zum Leben erwachen.“

„Ah, wie ist mir denn?“ Antonius fuhr mit der Hand über die Augen. „Ich glaube, ich war ohnmächtig. Und jetzt — jetzt ist es tiefe Nacht und ich finde Sie hier mit meiner Pflege betraut.“ Er fuhr erregt empor. „Gräfin von Mandercheid, das schickt sich nicht für Sie! Ich bitte, verlassen Sie mich!“

Das junge Mädchen erglühte und senkte den Blick zu Boden. „Ich begreife“, sagte sie leise und stockend, „wie aufdringlich — ja, wie unschicklich vielleicht Ihnen meine Sorge um Sie vorkommen muß. — Aber wissen Sie denn nicht, daß in Augenblicken der furchtbarsten Erregung, wie dieser Tage sie brachte, jede Form wie Dunst dahin fliegt! Wenn wir in solchen Augenblicken die Schranken durchbrechen, welche die Sitte gezogen, kann es uns niemand verargen. Ihre Ruhe, Ihre Pflege ist jetzt die Hauptsache, alles andere muß jetzt zurücktreten, und Sie müssen mir gestatten, für Sie zu sorgen.“

Sie sah so lieblich bittend zu ihm hin, daß er gerührt den Widerstand aufgeben mußte.

„Vor allen Dingen“, fuhr die Gräfin fort, „ist es meine Pflicht, Sie vor jeder Aufregung zu bewahren. Wenn Ihre Verlegung auch nicht gefährlich ist, so werden Sie ohne Wundfieber nicht davonkommen. Seien Sie daher hübsch folgsam; je ruhiger Sie sich verhalten, desto eher werden Sie genesen.“

„Ich sehe, daß ich mich Ihren Anordnungen fügen muß“, sagte Antonius mit mattem Lächeln, indem er den schmerzenden Kopf auf die Kissen niederlegte. „Ich fühle mich wirklich schwach, und — ich habe Durst.“

(Fortsetzung folgt.)

der Feder Sr. Eminenz des Kardinals Manning ein Artikel unter der Überschrift: „Wie haben die Katholiken bei den bevorstehenden Parlamentswahlen zu stimmen?“ So weit die genannten wichtigen Fragen in Betracht kommen, decken sich die Vorschläge beider Männer. Der Artikel Sr. Eminenz ist als energischer Weckruf an seine Glaubensgenossen aufzufassen, alle Streitigkeiten von untergeordnetem Belang zu ersticken, und dasjenige allein im Auge zu behalten, was not thut. Es kann nicht verhehlt werden, daß die englischen Katholiken politisch gespalten sind. Da aber der englische Liberalismus von dem gleichnamigen festländischen System auch zur Stunde noch sehr verschieden ist, so hat diese Spaltung nichts zu bedeuten, wenn man die Gegensätze nicht unnötig verschärfen und in Kapitalfragen zusammenfassen will. Bei den nächsten Parlamentswahlen hat daher der katholische Wähler den Kandidaten nicht danach zu fragen, ob er Tory oder Whig sei, sondern ob er für die Beibehaltung des konfessionellen Charakters der Schulen und Unterdrückung der Trunksucht stimmen werde. Das sind die beiden Fragen, welche für die Katholiken brennend sind.

* Der **hl. Stuhl** wird in Kürze auch in China vertreten sein. Die Ernennung eines apostolischen Nuntius für Peking gilt als bevorstehend. — Die italienischen liberalen Blätter können nun einmal ihre Natur nicht verleugnen. Sie sind zumeist Erzeugnisse der Revolution und halten es mit dieser überall, wo dieselbe ihr Haupt erhebt. Während sich Deutschland und Österreich, mit denen das offizielle Italien angeblich stets im engsten Einvernehmen handelt, nach Möglichkeit bemühen, eine blutige Auseinandersetzung auf der Balkanhalbinsel zu verhüten, ruft das „Organ der italienischen Demokratie“, der „Diritto“ zum offenen Kampfe heraus. Er bespricht die Ansprüche Griechenlands und Serbiens und ermahnt sie, für dieselben mit dem Schwerte einzustehen. Die Völker, welche nicht mit ihrem eigenen Blute für ihr Recht eintreten, werden bald Opfer der diplomatischen Künste sein. — Daneben wird Serbien gewarnt, etwaigen Versprechungen Österreichs nicht zu trauen. Österreich wird wissen, was es von einem so gut gesinnten Bundesgenossen zu halten hat.

Zur Balkanfrage.

* Die wiederholt auftauchende Nachricht, daß noch Verhandlungen mit Österreich notwendig seien, um ein volles Einverständnis zwischen den Mächten herzustellen, beruht einfach auf Erfindung. Sämtliche Mächte sind im großen und ganzen völlig einverstanden über die Behandlung der Balkanwirren, wie es sich bereits in den nächsten Tagen vor aller Augen offenbaren wird. — Der „Kreuzztg.“ wird aus Paris telegraphiert: Rußland, Deutschland und Österreich gehen in der orientalischen Frage einig vor. Alle gegenteiligen Zeitungsnachrichten von russisch-österreichischen Differenzen wegen der Kompensationsfrage für Serbien sind unrichtig. — Serbien hat — nach einem Telegramm der „Kreuzztg.“ — den türkischen Vertretern befriedigende Aufklärungen über seine Rüstungen als nicht der Porte geltend gegeben. — Es verlautet, dem griechischen Kriegsministerium seinen 11 Millionen zum Ankauf von Kriegsmaterial überwiesen.

Kokales und Provinzielles.

Danzig, 15. Oktober.

* [Preßprozeß.] Vor dem hiesigen Schöffengericht stand heute der Redakteur des „Westpr. Volksblatts“ unter der Anklage, den als sozialistischen Agitator bekannten Töpfer Heinke, früher hier, jetzt in Mainz, in einem Artikel in Nr. 66 des „Westpr. Volksbl.“ öffentlich beleidigt zu haben. Trotzdem in dem betreffenden Artikel der Name und Stand des p. Heinke nicht angegeben, erkannte der Gerichtshof auf Schuldig und verurteilte den Redakteur zu 50 M. Geldstrafe und in die Prozeßkosten.

* [Schulvorsteherinnen-Prüfung.] Die am Dienstag unter dem Voritze des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Böcker abgehaltene Schulvorsteherinnen-Prüfung, zu welcher sich zwei auswärtige Damen gemeldet hatten, hat nur eine derselben bestanden.

r. [Mißhandlung.] Der Pelonker Pfliegling Karl Neumann kam gestern beim Essen mit einem andern als jähzornig bekannten Pflieglinge in Streit, wobei letzterer einen Stock ergriff und N. einen derartigen Hieb über den rechten Vorderarm versetzte, daß dieser gebrochen und N. deshalb nach dem Stadtlazarett geschafft werden mußte.

r. [Unglücksfall.] Der Matrose Adolf Biemens war gestern von See eingekommen und von seinem Schiffe abgemustert. Im Begriff, seinen Kasten über Bord in ein Boot hinabzulassen, glitt er aus und stürzte in das Boot hinunter. Er schlug sich hierbei die rechte Schulter aus und erlitt einen Bruch der Schulter, weshalb er Aufnahme im Stadtlazarett finden mußte.

* [Stadttheater.] Der Kammerfänger Bulß aus Dresden, welcher am 24. November zum Gastspiel in Danzig erwartet wird, hat an die Direktion des Stadttheaters das Ansuchen gestellt, sein Gastspiel erst Anfangs Dezember eintreten zu lassen, da er für den November zu einem andern bedeutenden Gastspiel geladen worden sei, für welches eine andere Zeit nicht in Aussicht genommen werden kann. Da aber Anfangs Dezember Bütel zum Gastspiel in Danzig eintritt, so mußte die Direktion dieses Ansuchen bedauernd refusieren.

-a- [Strafkammer vom 15. d.] Wie wir im Sommer mitteilten, hatte ein Hausknecht in einem hiesigen Hotel aus einer Schlafkammer eines Kellners eine Börse mit ca.

100 M. und Kleidungsstücke gestohlen. Der Dieb wurde in einem Tanzlokale in Ohra verhaftet und hatte bereits 20 M. von dem Gelde für sich verbraucht, 10 M. aber seinem Freunde, mit dem er das Vergnügen in Ohra gemeinschaftlich genießen wollte, gegeben. Heute wurde dieserhalb der Hausknecht Ernst Potrafski von hier wegen schweren Diebstahls — er war über einen 8 Fuß hohen Zaun gestiegen, um den Diebstahl ausführen zu können, — zu einem Jahre Zuchthaus, Polizeiaufsicht und Ehrverlust verurteilt, der Arbeiter Friedrich Zander jedoch von der Anklage der Hehlerei freigesprochen, weil der Gerichtshof annahm, daß er nicht gewußt habe, daß das Darlehn von dem gestohlenen Gelde herrühre.

t. [Diebstahl.] Dem Restaurateur Hermann Wagner sind vor kurzem Kleidungsstücke im Werte von M. 25,10 abhanden gekommen. Als Diebin ist das Dienstmädchen des Bestohlenen, Emilie Miß, ermittelt und verhaftet worden.

* [Landschaftlicher Kreistag.] An der gestern im Sitzungssaale der Landwirtschafts-Direktion hier selbst unter Vorsitz des Herrn Landschaftsrats Pohl-Senslau abgehaltenen Versammlung des Dirschau Landwirtschafkreises der westpreussischen Landschaft nahmen 80 Großgrundbesitzer teil. Zum Deputierten für den im November stattfindenden General-Landtag wurde einstimmig Herr Pohl-Senslau, zu dessen Stellvertreter desgl. Herr Köhlig-Wiescheghin gewählt.

t. [Verhaftet.] wurden gestern der Arbeiter Fritz Kuhn wegen Mißhandlung und Widerstandes und der Fischhändler Alexander Koschnitzki wegen Hausfriedensbruchs.

* [Öffentliche Belobigung.] Der Arbeiter Friedrich Ramski aus Ohra hat den am 30. Juni d. J. in die Adauue gefallenen fünf Jahre alten Sohn des Bäckers Ewald Mazarth aus Ohra mit großer Entschlossenheit vom Tode des Ertrinkens errettet. In Anerkennung des hierbei bewiesenen rühmlichen Verhaltens ist dem p. Ramski von dem Herrn Regierungspräsidenten eine öffentliche Belobigung erteilt worden.

* [Wichtige Entscheidung.] Eine rheinische Regierung hat in betreff der Bestrafung schulpflichtiger Kinder durch den Pfarrer wegen Versäumnis des sonntäglichen Gottesdienstes eine bemerkenswerte Entscheidung erlassen. Ein Pfarrer, wegen eines solchen Falles denunziert und deshalb vom Kreis-Schulinspektor zum Bericht aufgefördert, entnahm aus dieser Aufforderung, daß der Schulinspektor sein desfallsiges Recht in Frage stelle, und berichtete darum nicht an diesen, sondern an die zuständige Regierung. Er trat bei dieser den Beweis an, daß er als Religionslehrer der Volksschule zu dieser Bestrafung im Interesse der Erziehung berechtigt sei; dabei berief er sich auf eine frühere, mehrmals eingeschränkte und nie aufgehobene Verfügung dieser Regierung, daß „die Lehrer verpflichtet seien, ihre Schüler zum regelmäßigen Besuch der öffentlichen Gottesdienste in ortsherrkömmlicher Weise anzuhalten.“ Auf diesen Bericht erhielt der Pfarrer laut der „Köln. Volksztg.“ folgende Verfügung: „Ew. Hohechwürden eröffnen wir auf Ihren Bericht, daß wir in dem vorliegenden Falle keine Veranlassung haben, die Ihrerseits verhängte Bestrafung eines Mädchens der dortigen Schule mit Nachsicht im Schulkolal wegen Versäumnis des öffentlichen Sonntagsgottesdienstes zu mißbilligen, da das Vergehen des Mädchens wesentlich als Ungehorsam gegen die Ihrerseits als Religionslehrer erlassene bezüglich Anweisung sich darstellt.“

-a- [Gemeinderat, 15. Okt. Bei der gestern erfolgten Neuwahl eines Gemeindevorstehers für hiesigen Ort fiel die Wahl auf den Hofbesitzer Herrn Minz, welche schon früher das Amt verwaltet hat. Der bisherige Gemeindevorsteher, Herr Bessiger Draheim, mußte das Amt auf dringendes Anraten seines Hausarztes niederlegen, weil er von einer schweren Krankheit sich in Konvaleszenz befindet und jedenfalls zu seiner vollständigen Wiederherstellung noch lange Zeit erforderlich sein wird.

* [Elbing, 13. Okt. In der heutigen Sitzung des Magistratskollegiums wurde als Direktor der höheren Töchterchule Herr Dr. Witte-Wiesbaden mit 7 gegen 6 Stimmen gewählt. Die letzteren 6 Stimmen waren auf einen Herrn Korell aus Frankfurt a. M. vereinigt.

* [Schönec, 14. Okt. Gestern hat die landespolizeiliche Abnahme der Eisenbahnstrecke Schönec-Verent stattgefunden. Die Eröffnung der bezeichneten Bahnstrecke findet nun bestimmt am 1. November statt.

* [Neuenburg, 14. Okt. In Unterberg ist von der künftl. Regierung eine zweite Lehrerstelle eingerichtet und mit einem Lehrer katholischer Konfession besetzt worden. Wie den „N. W. M.“ geschrieben wird, will der Schulvorstand gegen diese Maßnahme protestieren, wenn die Gemeinde, d. h. die protestantischen Besitzer zur Unterhaltung der katholischen Stelle ihrer Schule herangezogen werden sollten. Ferner schreibt das Blatt: Von Hause aus ist die Schule zu Unterberg protestantisch gewesen. Aber im Laufe der Zeit und besonders seit der Periode der Ausschachtungen bäuerlicher Besitzungen, die auch in Unterberg zum Nachteile des dortigen Gemeindegewesens vorgenommen wurden und der Ortschaft viele kleine Leute und festlose Arbeiter katholischer Konfession zuführten, nahmen die katholischen Schüler dergestalt zu, daß sie heute die Mehrzahl bilden. Diese Leute tragen zu den Schulkosten fast nichts bei, vielmehr müssen dieselben von den Besitzern, die zum allergrößten Teile protestantisch sind, getragen werden. Die Protestanten wollen nun nicht nur mitthaten, sondern auch mitraten und dies um so mehr, als ihre Schule von Anfang an einen protestantischen Charakter hatte. Der Schreiber des Artikels geht von dem manchesterlichen Grundsatz aus, daß nur das gezahlte Geld die Konfession der Schule zu bestimmen habe, während nach christlicher und gerechterer Ansicht doch nur

allein die Mehrzahl der Schulkinder entscheidet. Würde ersteres maßgebend sein, so könnten viele katholische Schulen zu protestantischen umgewandelt werden, weil die katholische Bevölkerung in Preußen die ärmere ist. Die kgl. Regierung dürfte letztere Ansicht auch teilen und die Protestler ablehnend bescheiden.

∞ **König, 14. Okt.** Zum Zwecke der bevorstehenden Wahlen ist die Stadt König in sechs Bezirke eingeteilt. Als Wahllokale sind bestimmt: für den ersten Bezirk das „Englische Haus“, für den zweiten das „Rathaus“, für den dritten das „Hotel Veccelli“, für den vierten die „Stadtschule“, für den fünften das „Gerichtsgebäude“, für den sechsten das „kgl. Landratsamt“. Sämtliche Wahlvorsteher wie deren Stellvertreter sind Protestanten. [Seiber ist dies nicht allein in König sondern überall der Fall. Man behandelt die Katholiken als Staatsbürger zweiter Klasse und setzt ihnen das größte Mißtrauen entgegen. Selbst in dem fast ganz katholischen Wahlkreise Neustadt-Narthaus hat man meistens protestantische und nur wenige katholische Wahlvorsteher und deren Stellvertreter ernannt. Macht geht halt vor Recht!] — In der Stadt König herrscht der Fleckentypus. — In der Redaktion der „Neuen Königer Zeitung“ ist wiederum ein Personenwechsel eingetreten. Der bisherige verantwortliche Redakteur Eisermann hat vor mehreren Tagen das Weite gesucht und ist an seine Stelle Herr Kühl getreten. — Das mit der Seelsorge verbundene Organistenamt in der hier neu erbauten Korrigendenanstalt ist dem hiesigen katholischen Lehrer Herrn Zmudzinski übertragen. Die Lieferung einer Orgel für genannte Anstalt ist einer Frankfurter Firma aufgegeben.

* **Königsberg, 13. Oktober.** Der hiesige Herbst-Ledermarkt fand, wie schon kurz erwähnt, am 8. d. M. in der städtischen Turnhalle statt. Zu demselben war von 30 Ausstellern Ost- und Westpreußens ein Warenquantum von mehreren Hundert Zentnern eingeliefert worden, worunter hauptsächlich Fahl- und Schwarzleder. Käufer waren erschienen aus mehreren Städten Westpreußens, unserer Provinz und von hier. Gleich nach Eröffnung des Marktes entspann sich ein sehr lebhaftes Geschäft, so daß um 12 Uhr mittags bereits der größte Teil der Ware verkauft war. Nur kleine Posten untergeordneter Ware, für die ein zu hoher Preis verlangt wurde, gingen unverkauft am Abend zurück. Im ganzen waren sowohl Käufer als Verkäufer zufriedengestellt. Die Preise gestalteten sich folgendermaßen: Es wurde gezahlt pro Pfd. für Fahlleder gewöhnlicher Qualität 1,40—1,50 M., guter Qualität 1,50—1,60 M., Schwarzleder desgleichen, Platlleder 1,20—1,25 M., Brandsohlleder 1,25—1,30 M., Restschuhleder 1,95 M., schwarze Kalbfelle 1,80—1,90 M., Schafleder kosteten 12—16 M. pro Decher, Roßleder 16—17 M. pro Stück. Am Nachmittag des Markttages versammelten sich die Interessenten zu einer Besprechung, in welcher die Frage über Beibehaltung oder Aufhebung des Ledermarktes erörtert wurde, da die schon an und für sich recht hohen Marktgebühren, welche von den Ausstellern zu entrichten sind, die enormen Marktausgaben nicht mehr decken und die Verbandskasse Zuschüsse leisten mußte. Von der Mehrzahl der Anwesenden wurde jedoch die Beibehaltung des Marktes dringend gewünscht, da derselbe namentlich kleinen Gerbern ein höchst willkommenes Absatzgebiet für ihre Ware bietet und soll der Vorstand des Verbandes die geeigneten Schritte thun, um eine Verminderung der Kosten der Märkte herbeizuführen.

* **Bromberg, 13. Okt.** Durch das Alleinlassen kleiner Kinder mit einer Kage ist schon manch Unglück herbeigeführt worden. Es ist solches auch gestern einer Frau in Brenkenkopf widerfahren. Sie hatte ihr acht Monat altes Kind in der Wiege allein zurückgelassen, die Hausthür hatte sich dann auf das Gesicht des Kleinen gelegt, und die heimkehrende Mutter fand das Kind erstickt als Leiche vor.

Gemeinnütziges.

* Als passendster Dünger für Obstbäume hat sich bei kürzlich angestellten Versuchen ein Gemisch von Kali und Phosphorsäure erwiesen. Eine in Potsdam so behandelte Birnpyramide setzte gegen 1800 Blütenknospen an. Am wenigsten wirkt Kuhmist allein, Asche etwas mehr. Die Wirkungen des Superphosphats waren gleich denen der Asche, die des schwefelsauren Kalis bemerkenswerter, die von Kuhmist und Asche zusammen besser als bei Einzelverwendung dieser Stoffe. Asche und Superphosphat wirkten ähnlich; am günstigsten wirkte schließlich ein Gemisch von Superphosphat (20 Prozent Phosphorsäure) und schwefelsaurem Kali (15 Prozent).

Vermischtes.

** **Brüssel, 14. Oktober.** In dem Kohlenbergwerk von Bois-Dulduc ist Feuer ausgebrochen, 11 Arbeiter sind dabei verbrannt.

** **Hamburg, 14. Okt.** Ein vierstöckiger Neubau, Ecke Kaffamacherreihe und Spedplatz, ist heute Nachmittag 5 Uhr zusammengestürzt. Bis 7 Uhr abends wurden zwei Tote und zwei Schwerverletzte hervorgezogen; es sind vermutlich noch ungefähr sechs Personen verschüttet. Die Feuerwehr ist mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. Erst am Sonnabend fand die Beerdigung des Hauses statt.

** Auf grund angeblich an kompetenter Stelle eingeholter Informationen teilt „Dziennik Polski“ mit, daß demnächst die Regnadigung Krasszewski, für den sich in Berücksichtigung seines bedeutlichen Gesundheitszustandes hochstehende Persönlichkeiten verwenden, bevor steht.

** Unser Reichskanzler, Fürst Bismarck, zahlt an Staatseinkommensteuer 6120 M., der Staatssekretär Graf v. Hatzfeld 5162, Minister Dr. Lucius 2520, Minister Maybach 1440, Minister Friedberg 1440, Staatsminister v. Bütticher

1260, Staatssekretär v. Schelling 1440. Unser Generalpostmeister Dr. v. Stephan ist beiseideener mit 864 M. Doch alle unsere Excellenzen werden durch die Koryphäen des Handels in den Schatten gestellt. Geheimer Kommerzienrat v. Bleichröder marschiert an der Spitze der Berliner Steuerzahler mit 66 000 M., Geheimer Kommerzienrat v. Hansmann folgt ihm mit 64 000 auf dem Fuße, beiden eifert der Geheime Kommerzienrat Schwabach mit 34 970 nach. Der Bankier Herr v. Krause entrichtet 18 150, Herr Landau 6780 M.

** Ältere Dame (im Laden, ein wenig taub): „Achtzehn Mark, dieser Stoff! Unglaublich! Ich weiß genau, was diese Artikel kosten und habe nie mehr als siebzehn Mark bezahlt!“ Verkäufer (sehr laut): „Ich sagte acht Mark, gnädige Frau, nicht achtzehn!“ Die alte Dame: „Oh, gleichviel, ich gebe entschieden nicht mehr als sieben eine halbe Mark!“

Litterarisches.

Das kirchliche Vermögensrecht und die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden der gesamten preussischen Monarchie. Ein Handbuch für Geistliche, Kirchenvorstände, Gemeindevertretungen, Juristen und Verwaltungsbeamte. Herausgegeben von Friedrich von Schilgen, königlicher Amtsrichter. Baderborn, 1885. Druck und Verlag der Bonifatius-Druckerei. Preis M. 2.10.

Obiges Werk bietet den mit der Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden Preussens betrauten Kirchenvorständen und Gemeindevertretungen eine möglichst vollständige und übersichtliche Darstellung aller für die Vermögensverwaltung

maßgebenden Grundsätze und Vorschriften. Wir sind überzeugt, daß eine solche Darstellung den erwähnten Organen der kirchlichen Vermögensverwaltung nicht unerwünscht und für die Verwaltung selbst wohl ersprießlich sein dürfte. Sodann ist das Werk aber auch darauf berechnet, den Herren Geistlichen, welchen faktisch noch immer eine hervorragende Thätigkeit bei der Vermögensverwaltung zufallen wird und ferner den Juristen und Verwaltungsbeamten in vorerwähnten Fällen ein handliches Nachschlagebuch zu liefern. K.

Danziger Standesamt.

Vom 14. Oktober.

Geburten: Tischlergef. Ed. Döhlaff, T. — Handelsmann Alb. Köpfe, T. — Kommiss Th. Gutfas, S. — Schneidergef. Aug. Herholz, T. — Schmiedgef. Alex. Schmidt, T. — Arb. Aug. Archimowicz, S. — Arb. Otto Jul. Jung, S. — Tischlergef. Peter Klein, S. — Sattlergef. Franz Dinz, S. — Maurergef. Alex. Wegholz, T. — Uebel. 1 S., 1 T.

Aufgebote: Bahnhofsv. Portier Mathias Rosenberger und Wilhelmine Henriette Lisette Vahr. — Stadtkoch Arthur Leopold Gelz und Johanna Friederike Emilie Ruz. — Hauszimmergef. Gust. Ab. Bape hier und Juliane Maria Seelan in Sandweg. — Arb. Joh. Meyer und Anna Anastasia Kofol. — Oberfellner Max Bernh. Habel und Marie Bertha Clara Wittenberg. — Arb. Jos. Ang. Klinkofsch in Schidlitz u. Anna Klinkofsch in Zantenczin. — Arb. Gottfr. Dittrich in Hagenau und Henriette Goldbach in Königsdorf. — Schmied Karl Heinrich in Rogan und Wilhelmine Henriette Ludwig in Baldau. — Arb. Joh. Frdr. Woland in Praust und Eleonore Renjer das. — Arb. Gust. Herm. Alandt in Buschkau und Juliane Maria Janzen in Sosnoszin. — Schuhmacher Joh. Heß in Trunz und Christine Thiel das.

Heiraten: Maurergef. Joh. Rich. Engels und Franziska Emilie Theresie Maas. — Holzkapitän Rob. Heintz. Jenke und Wwe. Auguste Amalie Kroll, geb. Ewert. — Schuhmachermstr. Aug. Grenzius und Maria Karoline Kallender. — Zimmergef.

Frdr. Wilh. Ad. Sawakki und Johanna Amalie Pieber. — Maler. Frdr. Heintz. Frischmuth und Wwe. Emilie Franziska Radtke, geb. Neumann.

Todesfälle: T. d. Tischlergef. Ed. Döhlaff, 1 Stb. — S. d. Aufseher Frdr. Geise, 11 M. — T. d. Arb. Georg Seifert, 2 J. — S. d. Arb. Alb. Raws, 4 M. — T. d. Schmiedemstr. Aug. Budnowski, 1 J. — Wwe. Emilie Laura Mierau, geb. Wichmann, 75 J. — Arb. Joh. Rob. Tiliński, 67 J. — Uebel. 1 J.

Marktbericht.

Berlin, den 14. Oktober.

Weizen 148—170 M., Roggen 131—141 M., Gerst: 115—170 M., Hafer 125—160 M., Erbsen, Kochware 146—200 M., Futterware 138—145 M., Spiritus per 100% Liter 38,9 bis 38,7—38,8 M. bez.

Berliner Kursbericht vom 14. Oktober.

| | |
|--|--------|
| 4% Deutsche Reichs-Anleihe | 104,40 |
| 4 1/2% Preussische konsolidierte Anleihe | 103,60 |
| 4% Preussische konsolidierte Anleihe | 99,90 |
| 3 1/2% Preussische Staatsanleihe | 135,40 |
| 3 1/2% Preussische Prämien-Anleihe | 101,50 |
| 4% Preussische Rentenbriefe | 101,40 |
| 4% alte Ritterschaftl. Westpr. Pfandbriefe Ser. I B. | 101,50 |
| 4% neue Westpreussische Pfandbriefe | 96,70 |
| 3 1/2% Westpreussische Pfandbriefe | 101,70 |
| 4% Ostpreussische Pfandbriefe | 96,50 |
| 4% Bojensche landw. Pfandbriefe | 100,90 |
| 5% Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl. | 104 |
| 4 1/2% Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe | 101,75 |
| 5% Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r. | 100,30 |
| Danziger Privatbank-Aktien | 109,25 |
| 5% Rumänische amortisierte Rente | 127 |
| 4% Ungarische Goldrente | 91,30 |
| | 77,40 |

Heute wurden wir durch die Geburt eines kräftigen Sohnes hoch erfreut
Oliva, den 14. Oktober 1885.

Th. Koralewski
und Frau.

Normannia sei's Panier!

Der kathol. Studentenverein „Normannia“ erlaubt sich, seine werten H. H. Ehrenmitglieder, A. H. A. H. und Kartellbrüder zu dem am 30. Oktober, abends 8 Uhr c. t., im Vereinslokale, Hafenstrasse 17, stattfindenden

Antritts-Kommerse

ganz ergebenst einzuladen.

Greifswald, 15. Oktober 1885.

I. A.:

Oskar Wickel, stud. med.,
z. Schriftführer.

Eine elegante, bequeme

Doppeltasche
ist preiswert zu verkaufen Vorst. Graben 59.
Ed. Tesch.

Emil A. Baus,

Stahl-, Eisen-,
Maschinen u. technisches
Special-Geschäft,
Gr. Gerbergasse Nr. 7,
empfiehlt

konischen Messer Stahl, fertige Häcksel-
maschinenmesser, Häcksel- und Rei-
nigungs-Maschinen, amerik. Leder-
riemen, Asbestplatten, Asbestschnur,
Talkum, Tuckspandung, amerikanische
Spiraleisenbohrer, Mutter, Mutter-
schrauben, Putzbaumwolle, Prima
Maschinenöl, harz- und säurefrei.

Einen Posten gebrauchter
Drehbänke, Hobel-, Dam-
Maschinen

verkauft preiswert.

Feinste Tischbutter

zu billigsten Preisen
empfiehlt

J. G. Amort Nachf.,

Hermann Lepp,
Langgasse Nr. 4.

J. Lisinski, Uhrmacher,
Danzig, jetzt Breitgasse 21,
empfiehlt Silber Taschenuhren in
Gold u. Silber, Regulatoren, Wand-
und Weckeruhren, sowie goldene,
silberne und Stahl-Uhrketten.
Werkstatt für Reparaturen.
Aufträge von außerhalb werden
sogleich ausgeführt.

Für Kranzbinder

liefert das beste und billigste Material (Ka-
taloge gratis und franko)
N. L. Chrestensen, Erfurt.

Frische Ananas, Ungarische und Almeria- Weintrauben empfiehlt

J. G. Amort Nachf., Hermann Lepp.

**Gänsebrüste,
französische Käse,
Trüffel- u. Gothaer
Cervelatwurst,
Kienaugen,
Kaviar, Sardinen,
Anchovis,
Aal in Gelee,
Bratheringe
und
Räucherlachs**
empfiehlt

J. G. Amort Nachf., Hermann Lepp, Langgasse 4.

Achtung! Direkt aus der Fabrik. Für Wiederverkäufer.

Tafelmesser und Gabeln, gute Ware, per Dhd.
Paar M. 3.80 M.
do. do. hochfeine, per Dhd. Paar M. 8.50.
Transchier-Messer und Gabel per Paar M. 2.40.
Taschenmesser mit zwei Klingen, elegant, per
Dhd. M. 2.80.
Taschenmesser mit einer Klinge und Korkzieher,
sehr fein, per Dhd. M. 7.50.
Taschenmesser, massiv, mit einer schweren Klinge,
best. imitiertes Hirschhorn, bestes Messer für
Landleute, ohne Konkurrenz, per Dhd. M. 4.
Küchenmesser mit drei Nieten, bester Stahl, per
Dhd. M. 1.
Scheren, bester Stahl, per Dhd. M. 5, 7 u. 10.
Rasiermesser, unübertroffene Schneidfähigkeit,
per Stück M. 3.
Britannia-Eßlöffeln, prima Ware, per Dhd.
M. 2.20.
Britannia-Kaffeelöffeln, prima Ware, per Dhd.
M. 1.20.
Verfandt gegen vorherige Einzahlung des
Betrages oder Nachnahme.

**Otto Kirberg,
Messer-, Waffen- und Metall-
waren-Fabrik**
in Gräfrath bei Solingen.

**Strickwollen in allen Farben,
Strümpfe für Damen und Kinder,
Handschuhe für Herren, Damen
und Kinder**

in großer Auswahl und bester Ware zu billi-
gen Preisen, empfiehlt

H. Dauter, Heil. Geistgasse 13,
Eingang Schermachergasse.

Herrenschneiderei
in bester Ware und schöner Auswahl.

Lehrlings-Fortbildungsschule.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Kuratoriums der gewerblichen Fortbil-
dungsschulen ersuchen wir die zu unserem Verbands gehörigen Herren Zünftsmeister ergebenst,
ihre schulpflichtigen Lehrlinge am **Montag den 19. d. Mts., abends 7 Uhr**, in das
Gewerbe-Vereinshaus, Heil. Geistgasse Nr. 82, zur Aufnahme für die obige Schule pünktlich
stellen zu wollen. — Die Lehrlinge haben Schreibmaterialien mitzubringen.
Danzig, den 14. Oktober 1885.

Der Vorstand des Zünfts-Vereins.
H. Schütz. E. Herzog.

Das Tapeten- und Teppich-Magazin S. Bernstein

empfiehlt grösstes Lager in:

**Tapeten, Borden, Rouleaux,
Linoleum, Kokos, Teppichen,
Stuckrosetten etc.**

vom einfachsten bis elegantesten Genre zu sehr
billigen Preisen.

Muster nach auswärts sofort portofrei
125. Hundegasse 125.

Sämtliche feine und feinste

Tafel-Liqueure:

**Chimborasso, Magenelixir, Ingberwein, weiß
und braun, Pomeranzen u. u.**

empfiehlt zu billigsten Preisen

Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Fruchtsäfte,
stark mit Zucker eingekocht, zu Limonaden und Saucen,
offertiert in bekannter Güte

Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Echten Jamaika-Rum, Arac u. Cognac,
schöne alte Ware bei billigster Preisnotierung,
empfiehlt

Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Beste englische
Steinkohlen f. Hausbedarf
ex Schiff, offeriere billigt frei Haus.

H. Wandel,

Kontor: Frauengasse Nr. 15.
Lager: Hopfengasse Nr. 51/52.

Reelles Heiratsgesuch.

Ein Kaufmann, 25 Jahre alt, ohne Anhang,
Inhaber eines flotten Geschäfts, sucht wegen
Mangels an Damenbekanntschaft eine häusliche
Lebensgefährtin, kath. Konfession, im Alter von
20 Jahren. Gefällige Offerten mit Angabe der
Vermögens- und Familienverhältnisse unter Bei-
fügung der Photographie werden unter **N. M.**
Nr. 122 postlagernd Niebenkrug erbeten.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag den 16. Okt. 14. Abonn.-Vorstell. Passe-
partout A. Margarethe. Oper in 5 Akten
von Gounod.

Faust . . . David Grabé.
Mephisto . . . Fritz Schwendend.
Valentin . . . Ludwig Strakosch.
Margarethe . . . Ellen Forster.

Sonabend den 17. Okt. Bei halben Opern-
preisen. Passe-partout B. Troubadour.
Oper in 4 Akten von Verdi.

Sonntag den 18. Okt. Zwei Vorstellungen.
Passe-partout C. Nachmittags 4 Uhr.
Zweite Klassiker-Vorstellung zu halben Prei-
sen. **Emilia Galotti.** Abends 7 1/2 Uhr.
15. Abonn.-Vorstell. Passe-partout C.
Aufreten von **Lina Bendel.** Ein
Blismädel.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.